



Abend -

Zeitung.

173.

Mittwoch, am 21. Julius, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Heimath.

Es schwebt ein Land auf unsrer Sehnsucht Wogen,
Mit hoher Himmels-Herrlichkeit verziert,
Vom Glanz des ersten Jugendtraums umflogen,
Vom Zauberstab' der Phantasie berührt,
Und wie dich auch die Hoffnung hat betrogen,
Das holde Bild hat sie dir nie entföhrt;
Es ist das Land der ersten Frühlingsblüthe,
Es ist der Heimath heiteres Gebiete.

Die Fremde winkt mit ihren gold'nen Kränzen,
Und zieht dich an mit starker Liebesmacht;
Des Herzens Wünsche kann kein Raum begränzen,
Und doppelt reizend ist die ferne Pracht.
Die Sterne scheinen freundlicher zu glänzen,
Ein mild'rer Frühling scheint dort erwacht.
Wo Zephyrs Lüfte mit den Blumen kosen,
Und Kühlung spenden mit dem Duft der Rosen.

Doch durch den Glanz, den das Gemüth errungen,
Dringt sanft verhallend ein bekannter Ton,
Und alle freundlichen Erinnerungen
Besteigen, himmlisch lächelnd, ihren Thron,
Und alle Unruh', die das Herz durchdrungen,
Ist vor dem Friedens-Engel schnell entföh'n,
Und Jugendmuth und kindliches Vertrauen,
Erweckt der Ton aus heimathlichen Auen.

O, mög' er nie im Leben dir verklingen!
Und will verwirrend dich die Wirklichkeit
Mit ihrem störenden Geräusch umringen,
So tröste er in milder Freudigkeit;
Denn heil'ge Sehnsucht ruht auf seinen Schwingen,
Der Ahnung-Schimmer einer schönen Zeit,
Der, aus dem wilden Lebens-Strom gerettet,
Die ird'sche Heimath an die ew'ge kettet.

Schnabel.

Märthchen.

(Beschluß.)

Der ehrliche Tom, welchem durch den ersten Versuch alle Sucht nach fremden Ländern ziemlich verleidet schien, hatte sich indes längst wieder zu seinem alten Lehrherrn gewendet, in dessen Geschäften er von Zeit zu Zeit nach dem Hasen kam. So oft dieses geschah, unterließ er nie, uns zu besuchen, und ich hatte die Freude zu bemerken, daß er sich in seiner jetzigen Lage recht glücklich fühlte. Anfänglich wußte ich dieß nur im Allgemeinen; als er mich aber einstmals nicht ohne Verlegenheit ersuchte, ihm doch einmal die amerikanischen Seltenheiten zu leihen, weil Jemand es gar nicht glauben wolle, daß er so weit gewesen, ich nach dem Namen dieses Jemand's fragte, und er über und über roth ward, da ward es mir helle, wie viel es bei ihm geschlagen. „Tom! Tom!“ sagte ich und drohte ihm lächelnd mit dem Finger; er fiel mir um den Hals und gestand mir, daß die Tochter seines Meisters, Aennchen, nun das hübscheste Fischermädchen der ganzen Gegend sey, und er Hoffnung habe, sie sich zu verdienen, wie einst Jacob die schöne Rabel.

Diese Nachricht machte mir unendliche Freude, aber sie zeigte mir auch einen Ausweg, den ich längst im Stillen gesucht hatte, ohne ihn aufzufinden. Ich hatte nämlich schon längst heimlich geföhlt, wie wenig ich durch den geringen Náherverdienst zur

Erhaltung des kleinen Haushalts beitragen könne, und wie raslos der gute Bernhard arbeiten müsse, um das Nöthige herbeizuschaffen. So freudig er dieses that, so ärtlich er oft nach mir blickte, so durfte doch ich, die Verlassene, die Verstoßene, dies nicht erwiedern; so durfte ich es doch nicht wagen, in ein Bündniß zu willigen, das ihn bei unserer Ar- muth für immer unglücklich machen mußte.

Schon oft hatte ich daher darauf gedacht, mich, so bald sich eine Gelegenheit zeige, zu vermiet- hen; aber, ich läugne es nicht, es ward mir schwer, dies an dem Orte zu thun, wo ich nur allzubekannt war, und wo Bernhard sich aufhielt. Wohin sonst aber sollte ich mich, selbst für's erste nur, wenden, ich, die außer Bernharden und seiner Mutter keinen Verwandten, keine Zuflucht kannte?

Jetzt, da mir Tom des breitem erzählte, wie so brave Leute sein Meister und dessen Frau und lieb Kennchen wären, faßte ich den Gedanken, mich einstweilen zu diesen zu begeben, und von dort aus ein Unterkommen in möglichst weiter Entfernung zu suchen. Daß dies ohne Bernhard's Vorwissen ge- schehen müsse, daß er nicht einmal erfahren dürfe, wohin ich gekommen, weil er ansonst alles vereiteln würde, lehrte mich seine Gutmüthigkeit, seine nicht zu verkennende Liebe gegen mich.

Raum war dieser Plan entworfen, so eilte ich auch zur Ausführung. Ich schrieb im Voraus einen Abschiedsbrief an Bernhard und seine Mutter; ich hielt ein Bündelchen unentbehrlicher Wäsche und Kleider bereit; ich erwartete nur eine Stunde, wo weder Bernhard noch seine Mutter zu Hause seyn würde.

Endlich, an einem Sonntagmorgen, erschien der günstige Augenblick. Bernhards Mutter war in der Frühkirche; er selbst trat, festlich gekleidet, in unser Stübchen, um mir zu sagen, daß er auch ausgehen müsse. Ahnete ihm wohl was von meinem Vorhaben? Er war so unruhig; er faßte meine Hand, drückte sie fest an sein Herz!

Ich sah ihm durch's Fenster nach; ich dachte aller mir hier wiederfahrnen Liebe und Güte; ich las den Abschiedsbrief noch einmal durch; ich benegte ihn mit dankbaren Thränen. Mein Herz wollte zerspringen, aber es mußte ja seyn!

Ich legte den Brief auf Bernhard's Arbeitstisch und einige Vergißmeinnicht darauf, als Erinnerung an das einst von ihm mir gesandte Lied; ich betete;

ich nahm mein Reisebündel und öffnete mit zittern- der Hand die Thüre.

Jetzt hörte ich ein Geräusch auf der Treppe; ich war so gereizt, daß ich zusammensuhr. Bern- hard stieg die Treppe herauf und mir um den Hals. „Märthchen! Märthchen!“ rief er aus, „willst Du mein seyn? Ich habe Amt und Brot, Brot für Dich und die Mutter, für uns Alle!“

Ich wußte selbst nicht, wie mir geschah; ich blieb bewusstlos in Bernhards Armen. „Was hast Du denn, Bernhard?“ fragte ich mit bebender Stimme.

„Ich bin Organist an der Marienkirche!“ rief er von neuem, bald weinend, bald lachend. „Das hat unserm Freunde, unserm Wohlthäter, unserm Vater, nur ein Wort bei dem hochedlen Magistrate gekostet! Und nun mußt Du mein seyn; ich lasse Dich nicht aus meinen Armen, bis Du Ja gesagt hast.“

Das sagte ich nun nicht, aber ich lag doch still und weinend an seiner Brust und frug: „Wem denn?“

„Ach weißt Du denn nicht?“ schluchzte Bern- hard unter Freudenthränen, „aber wie könntest Du auch? Nun, dem weltberühmten Orgelspieler — *) Gott! da ist er!“

Und herein trat der Braune und stieß Bernhar- den, der seine Hand küssen wollte, zurück und warf mich ihm in die Arme und rief: „So ist's recht, Schelmgesicht! Den magst Du auch als Harsenspie- lerin küssen!“

Brauche ich es den Lesern wohl noch zu sagen, daß ich vier Wochen darauf, als der neue Herr Or- ganist seinen Anzug gehalten hatte, Frau Organis- tin ward?

Bernhards Mutter kann sich an dem rothwan- gigen Schwarzkopfe, der schon jetzt immer auf dem Pianoforte hämmern will, nicht satt sehen; der gute Braune, der weder Kind noch Regel hat, ist sein Pathe, und kann noch etwas unser stilles Glück erhöhen, so ist es der Umstand, daß nächsten drit- ten Pfingstfeiertag Tom mit Kennchen getraut wird und mit ihr die von seinem Meister und Schwieger- vater zur Mitgift gekaufte Hütte, wo wir das Le- ben erblickten, bewohnen wird.

Fr. Kind.

*) Den Namen hat der Braune ausgestrichen und dazu ge- schrieben: „Ich dächte gar! hier, vor aller Welt!“
d. Era.

Etwas aus der Arithmetik.

(Siehe Nr. 50. d. Bl.)

II. Erstes Motto: Was hätte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? — Zweites Motto: Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht, hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht. — Wir nehmen an, Judas Ischariot habe sich nicht erhängt, sondern sein Sündenlohn auf fünf-procentige Zinsen ausgeliehen; wir nehmen ferner an, es seyen ihm Zinsen auf Zinsen jedesmal nach Jahresfrist angerechnet worden, wobei ein Capital sich nach 14 Jahren und 75 Tagen verdoppelt; wir erklären ihn weiter für den ewigen Juden, den eine, obgleich nun seltene Volksfage noch jetzt herumwandeln läßt; wir setzen den Werth eines Silberlings mit Bürger auf einen Gulden rhein., ohne uns um die gelehrten Streitigkeiten der Antiquarien hierüber zu bekümmern; wir lassen endlich den Judas sein Capital mit den aufgelaufenen Zinsen zu Ostern 1819 einfordern, und fragen nun: wie theuer hat er dem Teufel seine Seele verkauft? Denn vom Sündenlohne noch Zinsen zu erwuchern vermag wohl niemand, der sich nicht dem Teufel ganz und gar übergeben hat. Wir fragen auch noch: wie viel Goldkugeln von der Größe der Sonne würde er für sein Geld einwechseln können, wären sie anders in der Welt zu finden? Gang der Berechnung: in der Zeit von Jesu Tode bis Ostern 1819 ist die Periode von 14 Jahren 75 Tagen $126\frac{1}{2}$ Mal enthalten; erhöht man nun die Summe von $16\frac{2}{3}$ Thlr. (30 Silberlinge, d. i. Gulden rhein.) durch fortwährendes Verdoppeln 127mal, und zieht wegen des fehlenden $\frac{1}{2}$ das Nöthige ab (dieses läßt sich, ohne tagelanges Rechnen, nur abschätzen) so erhält man als Facit die ungeheure Summe von ungefähr 1382 Sexillionen, 397000 Quinquillionen Thlr. Nehmen wir ferner die Mark Gold zu 200 Thlr., das absol. Gewicht desselben zu 19,640 und das Gewicht des par. Cubikfußes reindestillirten Wassers zu 72,675 Pfd. köln. an: so ist ein pariser Cubikfuß Goldes werth = $570,954\frac{2}{5}$ Thlr. Ferner enthält die Erde — ohne Berücksichtigung von Berg und Thal, die Meeressfläche zum Niveau genommen, und die Größe der Erde aus dem Mittel zwischen Polar- und Äquatorialdurchmesser berechnet — nach Mollweide's Bestimmungen = $145''971355''752717'285988\frac{1}{5}$ Cu-

biktoisen; hieraus ergibt sich der Werth einer gleich großen Kugel von reinem Golde zu

$18001''467390''319802''517538'044529$ Thlr.

Nimmt man nun, wie gewöhnlich, die Sonne für 1448000mal größer an, als die Erde, so erhält man als ihren Werth, insofern sie aus reinem Golde bestünde, (ob dann nicht Harpagon der eifrigste Astronom werden würde?!), das runde Sümchen von 26066 Quinquillionen, 125781 Quatrillionen, 183074 Trillionen, 045595 Billionen und 088478 Millionen Thlr. Solcher Sonnen aber würde sich Judas, unter obigen Bedingungen, 53036 eintauschen können.

III. Nimmt man, wie gewöhnlich, das absolute Gewicht des Diamantes zu 3,5 an, und hält man sich an die Regel, daß dessen Werth bei doppeltem Gewichte um das vierfache steige, so ergibt sich aus der Schätzung, nach welcher Tavernier den sogenannten Mediceer, einen Diamanten im Schatze des Großherzogs von Toscana (er ist bei 139 Karat der größte in Europa) zu 2,603335 Francs berechnet — daß ein Diamantwürfel, dessen Seiten etwa 416 pariser Fuß messen, an Werthe einer Goldkugel von der Größe der Erde gleich kommen würde; einer Silberkugel dieser Größe aber schon bei etwa 230 pariser Fuß Seitenlänge.

(Wird fortgesetzt)

Widerlegte Besorgniß.

Frau von E...

O, cher ami! mir wird ganz bange,
Denn — entre nous — es geht zu weit!
Das Deutschthum ist stets mehr im Schwange,
Mein Hausknecht schwagt vom Geist der Zeit.

Der Kammerjunker von T...

O, meine Gnädigste! das währt nicht lange,
Nur eine neue Mod' es ist,
Die, wie bekannt, der Deutsche bald vergißt.

R. M-r.

Wiedersehen.

Glaubst Du an Wiederseh'n dort über den Sternen?
und fragst noch,
Was denn die Seligkeit sey, die uns der Himmel
verheißt?

W. Frhr. v. Schilling.

Auflösung der Charade in Nr. 171.
Freiwerber.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 26. April. Das Gegensüß zum Schlosse Paluzzi ist heute im Theater an der Wien unter dem Titel: Die Einsiedelei im Walde, oder der unsichtbare Zeuge, zum Vorschein gekommen. Freih. v. Biedenfeld hat es nach dem französischen la Chapelle de bois bearbeitet, und der fleißige Schauspieler Demmer gab es zu seiner Einnahme. Es behandelt ebenfalls die Ermordung des Fualdes unter veränderten Namen und Nebenumständen. Man kann nicht läugnen, daß das Stück viele interessante Situationen hat, und vorzüglich der dritte Akt von großer Wirkung ist. Eine neue Gestalt gewinnt es noch dadurch, daß es im französisch-modernen Costume spielt, da wir früher alle Nordgeschichten im alten Costume sahen. — Es wird den Herzen der Empfindsamen dadurch noch näher gebracht. Die Herren Rüger, Demmer und Hüfner spielten vorzüglich; — Hr. Heurteur fängt seit einiger Zeit an, seine Rollen äußerst nachlässig zu behandeln, und das Publikum — gegen welches er durch das öftere Stocken die gebührende Achtung verletzt — sollte ihn einmal dafür bestrafen. — Mad. Gottdank weinte ihre Rolle mit Wirkung herab.

Am 27. April. Dem. Schwarz setzte ihre Gastrollen als Walburg in Deplenschlägers: Aysel und Walburg fort. Unstreitig die beste Leistung der talentvollen, aber durch Manier auf einen Irrweg geleiteten jungen Schauspielerin. Es scheint, als ob sie schon in der kurzen Zeit ihres Hierseyns manches von der angewohnten Monotonie abgelegt hätte, und so wie diese nach und nach verschwindet, tritt das Gefühl mit alles belebender Wärme in seine Rechte. — Sie gefiel allgemein.

Am 28. April. Auf dem Zettel des Leopoldstädter Theaters sieht man keine andern Namen mehr, als: Bäuerle, Meisl und Rainoldi. Herr Meisl hat heute schon wieder eine neue Parodie: Die Stärke und die Arbeiten des Herkules geben lassen. Der jetzt in Wien sich zeigende sogenannte nordische Herkules wird darin von Hrn. Satorn in allen seinen Lächerlichkeiten copirt. Das Stück hat einige recht komische Scenen, und hebelt in Knittelversen manche modernen Gewohnheiten durch; allein im Ganzen steht es doch den andern Parodien desselben Verfassers bei weitem nach.

Am 29ten. Die Rossinische Oper: Othello, ist nun auch im Hofopertheater zum Besten der Mad. Grünbaum gegeben worden. Was Gesangkunst leisten kann, haben hierin Hr. Forti (Othello) und Mad. Grünbaum (Desdemona) wirklich geleistet. Die Chöre wurden mit einer Genauigkeit und in einem Einklange vorgetragen, welche über alle Beschreibung geht, eben so begleitete das Orchester unter Weigels trefflicher Leitung die Sänger so zart und schonend, als man es nur

wünschen kann, das Publikum kam auch in Entzückung, aber wohlgemerkt, nur bei den ersten beiden Akten, bei dem dritten war es kalt — ganz kalt. — So weit geht die Verblendung, so weit die Vorliebe zum Gesang, daß sie selbst bei ihrem Lieblingmeister das Gute verkennen, und diesen dritten Akt, welchen Rossini wirklich im Einklange mit der Situation und den Worten componirte, und worin er zeigte, daß er es besser zu machen im Stande wäre, wenn es das italienische und — leider! — auch unser deutsches Publikum nur besser haben wollten, — daß sie gerade diesen dritten Akt weit hinter die beiden ersten, welche einem musikalischen Harlekinsgewande gleichen, stellen, und Rossini da eben so gleichgültig behandeln, wo er allgemeinen Beifall verdiente, als sie ihn im Gegensatz vergöttern, wo er belachenswerth ist. — Der gelehrte Consekter Hr. v. Mosel hat in der hiesigen musikalischen Zeitung einen eigenen Aufsatz über diesen dritten Akt des Othello geschrieben, welcher dieses Thema genauer auseinandersetzt.

Am 30ten. Das Burgtheater gab heute zwei ganz neue und ein neu eingelerntes Lustspiel zum Besten. — Das Letztere gefiel; die beiden andern mißfielen. — Das war ich! von dem zu früh verstorbenen Hutt wurde von dem Koberweinschen Ehepaar, Mad. Korn, Hrn. Bothe und Mad. Leifer vortrefflich dargestellt. — Dasselbe kann man auch von dem folgenden Lustspiele des Hrn. v. Kurländer: List und Liebe (in seinem Almanache unter dem Titel: Haß gegen Haß bekannt) sagen, welches aber dessen unerachtet nicht behagte. Der Verfasser hätte es als: Donna Diana in Miniatur betiteln sollen; — denn so, wie dort wirklicher Stolz mit erkünsteltem Stolz geheilt wird, so wird auch hier Haß durch Haß verdrängt und in Liebe umgewandelt. — Auch Shakespears Bestimmung, von Carl Zents hatte kein besseres Schicksal, es ward kalt und unansprechend gefunden.

Der erste Mai wird gewöhnlich von einem berühmten Musiker in irgend einem öffentlichen Gartensaale mit einem Concerte gefeiert, d. h. er benützt das frische Grün, um selbst — wie das Sprüchwort sagt — auf einen grünen Zweig zu kommen, und die ersten goldenen Strahlen der Frühlingssonne, um sich Gold in seinen Beutel zu verschaffen. — In diesem Jahr hat Hr. Sedlac, Lichtensteinischer Kapellmeister im Fürstlichen Gartensaale in der Vorstadt Rosau, eine derlei Feier begangen, welche ihm Zinsen trug und besonders seiner 12jährigen Tochter, einer Schülerin des Hrn. Moscheles, Gelehrtheit gab, sich auf dem Pianoforte auszuzeichnen. Ein Fräulein Milani ließ uns dabei in einer Arie von Nicolini eine schöne und sehr biegsame Altstimme, verbunden mit einem angenehmen Vortrag, hören. — Der Concertgeber selbst führte den ersten Satz eines Clarinet-Concertes von Rommer mit Beifall aus.

Ankündigungen.

Neu, gut und wohlfeil bei Schön-Druck sind die:
Schneeglöckchen,
(eine Sammlung interessanter Erzählungen) von
Maria. 8. 1819. Velinpapier. Hamburg. Herold.

17 $\frac{1}{2}$ Bogen, netter Einband. (Druck von Fr. Vieweg.) 1 Thlr.

In Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu bekommen.